

V.

Religiöse Dichtungen Crato v. Crafftheims.

Im Jahre 1584 erschien in Breslau ein dünnes Bändchen lateinischer Gedichte, deren Titel man deutsch etwa mit „übungen“ wiedergeben kann (meletemata). Nur darf man dabei weniger an Übungen in der Dichtkunst denken, als an solche in christlicher Geduld und Ergebung.

Der Verfasser war Johannes Crato von Crafftheim, Kaiserlicher Rat und Leibarzt dreier Kaiser, wie er sich selbst auf dem Titelblatt nannte. Ein Breslauer Kind und aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen. Sein Vater hieß Christoph Kraft und war Handwerker und Bote beim Streichgadenamt. Der Sohn übersetzte diesen Namen nach der Sitte der Zeit ins Lateinische und nannte sich Crato und später, als er von Maximilian II. geadelt wurde, Crato von Crafftheim.

Als er jene Gedichte schrieb, lag eine glänzende Laufbahn hinter ihm. Geboren im Oktober 1519, — er selbst gibt seinen Geburtstag bald auf den 20., bald auf den 22. an — hatte er mit Unterstützung des Breslauer Rates in Wittenberg Theologie studiert und war dort Luthers Hausgenosse geworden. Die Tischreden, die später Johannes Murisaber herausgab, gehen nach allgemeiner Annahme auf Cratos Aufzeichnungen und Mittheilungen zurück. Als er aber Magister geworden war, gab er das Studium der Theologie auf, weil, wie Luther an den Rat von Breslau schrieb, „seine Komplexion“ zum Predigen zu schwach war. Er wandte sich der Medizin zu und ging als Begleiter zweier Augsburger Patriziersöhne nach Padua, wo er sich an den damals weltbekannten Arzt Giovanni Battista da Monte anschloß. Nach Beendigung seiner Studien und nach einem kurzen Aufenthalt in Augsburg kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt dort die Stelle eines Stadtarztes. Bald erregten sein praktisches Wirken und seine wissenschaftlichen Arbeiten die Aufmerksamkeit weitester Kreise, weit über Breslau hinaus. Sein besonderes Verdienst ist es, daß er die An-

steckungsgefahr der Pest zuerst erkannte. Kaiser Ferdinand I. berief ihn häufig an seinen Hof und Maximilian II. zog ihn für die Dauer nach Wien. Er überschüttete ihn mit Ehren und Auszeichnungen, verlieh ihm den Adel und sogar die Pfalzgrafenwürde. Aber auch Rudolf II. konnte ihn nicht entbehren und veranlaßte ihn, an den Hof nach Prag überzusiedeln. Dort aber machten sich die Spuren des Alters und die Abnahme der Kräfte mehr und mehr bemerkbar. Wenn ihn der Kaiser mitunter in der Nacht holen ließ, so konnte er oft nur mühsam durch die langen Gänge des Gradschin sich bewegen, und beim Treppensteigen hatten ihn die Diener zu stützen. Da mußte der Kaiser schließlich auf seine Dienste verzichten, und Crato zog sich 1581 nach Rückers bei Reinerz zurück. Dieses Gut hatte er schon früher gekauft, und dort dachte er, von seiner Arbeit ausruhen zu können und seinen Lebensabend zu beschließen. Er ließ seine umfangreiche Bibliothek dahin bringen und baute eine reformierte Kirche. Dort führte ihm auch sein Sohn, Johannes Baptista in Anna Heugel eine willkommene Schwiegertochter zu. Als „Sorgenruh“ hatte er scherzend im Gespräch mit Freunden den Namen des Dorfes gedeutet. Aber sein lebendiger Geist fand in der ländlichen Stille kein Genüge. Deswegen übergab er das Gut seinem Sohne, er selbst zog mit seiner Frau nach Breslau, wo er „jenseits der Ohle“ ein Haus besaß. Vielleicht war das in der Gegend der Taschenstraße, wo später Laurentius Scholz seinen berühmten Garten anlegte. Andreas Dudith, der frühere Bischof von Fünfkirchen, der auch in der Politik eine Rolle gespielt hatte und mit Bischof Martin Gerstmann von Breslau zusammen von Maximilian II. zu diplomatischen Sendungen verwendet worden war, wird uns als Nachbar Cratos genannt, aber auch wo dessen Haus gestanden hat, wissen wir nicht.

Und doch muß das Haus Cratos eine Sehenswürdigkeit Breslaus gewesen sein. Nathan Chyträus, ein Rostocker Professor, gab gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Buch heraus „Ergözüngen auf verschiedenen Reisen in Europa“, das entsprechend der Mode der Zeit hauptsächlich Inschriften an Häusern und Denkmälern sammelte. Er führt die Sprüche an, die Crato über seine Haustür und über die Eingänge zu seinem „Museum“ und seinem Schlafzimmer hatte setzen lassen und deren erster, ins Deutsche übertragen, also lautet:

Fürchte auch du dich und denke, daß das, was froh dir erscheint
Jetzt noch, während du liest, leicht sich in Trauer verkehrt.

Chyträus erwähnt ferner einen Tisch, an dem Ferdinand I., bevor er von seiner tödlichen Krankheit ergriffen wurde, des öfteren gespeist hatte und auf den Maximilian II. während ärztlicher Beratungen mehrere Sinnsprüche geschrieben hatte. Einer davon heißt auf deutsch: „Wenn wir das Gute aus der Hand des Herrn annehmen, warum sollen wir nicht auch das Üble ertragen?“ Und ein anderer, in der Form eines Distichons, besagt:

„Wenn du das Leben der Menschen und gar ihre Sitten betrachtest:

Niemand lebt ohne Schuld, klagt er auch andere an.“

Das sind schöne Zeugnisse für die Frömmigkeit des Kaisers.

Gratos Haus beherbergte aber ferner noch eine ungemein große und reichhaltige Bibliothek. Sein Interesse erstreckte sich nicht nur auf Medizin, sondern in ebenso hohem Grade auf Theologie und Geschichte. Von Jugend an war er bestrebt, alles zu erwerben, was auf diesen Gebieten Nennenswerthes in Deutschland und außerhalb erschien. Wir wissen aus seinem umfangreichen Briefwechsel, wie er seine Freunde bemühte, ihm Bücher zu besorgen. Daneben war er ein Liebhaber der Dichtkunst und schätzte besonders den Petrus Potichius Sekundus, der der bedeutendste deutsche Dichter jener Zeit war und in lateinischer Sprache Töne echten Gefühls anzuschlagen wußte.

Außer seinen Büchern hatte Grato auch eine Sammlung von Gemälden und Medaillen mit den Bildnissen seiner Freunde und Bekannten, und zu diesen gehörten die bedeutendsten Gelehrten in ganz Europa. Unter den Bildern waren auch solche von Lukas Cranach d. J. und unter den Medaillen solche von d'Abondio in Prag.¹⁾

Aber in diesem mit aller Pracht und allem Behagen der Zeit ausgestatteten Hause lebte ein kranker, vorzeitig alternder Mann, der unter Neid und Mißgunst zu leiden hatte. „Bermundet durch den Biß des Neides“ beginnt die Inschrift, die er für sein eigenes Grabmal bestimmt hatte.

Es war Schwindsucht, an der er litt und mit der er noch drei Jahre zu kämpfen hatte.

Aber fast bis zu seinem letzten Augenblick war er noch rastlos tätig. Zu seinem Freunde, Matthäus Dresser, einem Leipziger Professor der Medizin, der ihn ein Jahr vor sei-

¹⁾ Medaillen und Wachsplastiken schenkte man sich damals, wie man sich heutzutage etwa Photographien schenkt.

nem Tode besuchte, sagte er: „Um nichts bitte ich Gott in meinen täglichen Gebeten mehr, als daß er mir erlaube, zu meinen Büchern zurückzukehren und das, was ich angefangen habe, zu vollenden.“ Nur zum Teil ist ihm dieser Wunsch erfüllt worden. Er konnte noch eine zweite verbesserte Auflage seiner Schrift über Verhütung und Heilung der Pest herausgeben, aber die Veröffentlichung eines andern Werkes mußte er seinem Freunde Peter Monau überlassen. Neben den medizinischen Studien beschäftigte ihn noch ausgiebige Vektüre der Bibel und der theologischen Streitfragen der Zeit, die Stunden aber, die ihm noch übrig blieben, widmete er hilfsbereit wie immer, seinen Freunden.

Doch die Tage, da er das Bett nicht verlassen konnte, da er wachend das Dunkel der Nächte ertrug, wurden immer zahlreicher, und da versenkte er sich in religiöse Betrachtungen, die er dann in Versen niederschrieb.

Da traf ihn aber der härteste Schlag, der ihn treffen konnte: am 3. Juni 1585 starb seine treue Lebensgefährtin Maria Scharf von Werb. Rührend ist der kurze Nachruf, den er ihr widmete. Früher bereits hatte er zwei Kinder verloren, Anna und Anna-Maria, die im zartesten Alter starben,¹⁾ nur ein Sohn war ihm geblieben, der schon erwähnte Johann Baptista, über dessen schwache Gesundheit er sich aber kaum einer Täuschung hingeben konnte.

In demselben Jahre 1585 brach wieder einmal die Pest aus; wer irgendwie konnte, floh aus der Stadt aufs Land. So ward es völlig einsam um den alten Mann, der sich vom Bett nicht mehr erheben konnte. Nur sein treuer Freund Dr. Johannes Hermann hielt bei ihm aus und drückte ihm die Augen zu, als am 19. Oktober 1585 ein Ersticken-Anfall seinem Leben ein Ziel setzte.

Er liegt in der Elisabethkirche begraben an der Seite seiner Frau, und sein Sohn hat den Eltern ein prachtvolles Denkmal gesetzt, eines der schönsten, das wir in Breslau haben. Es ist ein Relief aus Marmor und stellt die Auferweckung der Toten zum jüngsten Gericht dar. Die Leiber, die sich aus dem Grabe erheben, die der Seligen sowohl als die der Verdammten, zeigen eine feine und gute Linienführung und sind äußerst lebendig im Ausdruck. Unter dem Bilde kniet auf der einen Seite Crato mit seinem Sohn, auf

¹⁾ Die Gedächtnistafel, die Crato seinen Töchtern in der Elisabethkirche widmete, wurde 1858 von den Breslauer Ärzten erneuert, ebenso die Tafel, die er 1557 für seine Eltern herstellen ließ.

der andern seine Frau und Schwiegertochter nebst seinen beiden verstorbenen Töchtern.

Der Nachlaß Cratos ist wohl in alle Winde zerstreut. Denn sein Sohn, der schon sieben Jahre später, am 26. August 1592 ohne Kinder starb, hatte die Bibliothek an zwei böhmische Adlige verkauft. Nach der Schlacht am Weißen Berge 1620 rettete der eine seinen Teil nach der Mark Brandenburg, wo sie später der Große Kurfürst kaufte und der Berliner Bibliothek einverleibte. Was aber aus den übrigen und was namentlich aus seinem Kunstbesitz geworden ist, darüber fehlen alle Nachrichten. Möglicherweise stammen jedoch die Cranach'schen Bilder von Luther und Melanchthon in der Elisabethkirche aus seinem Nachlaß.

Die Gedichte nur, die Crato auf seinem Krankenlager gemacht hat, sind nicht gerade eine leichte Lektüre. Er, der sonst ein gewandtes und flüssiges Latein schrieb — die *dictio* *Cratoniana* wurde von Melanchthon gerühmt —, ist hier doch etwas schwer und hart im Ausdruck. Dazu kommt, daß der Hauptgedanke manchmal von allerlei Beiwerk umrankt ist, so daß das Verständnis erschwert wird. Aber sie enthalten mitunter wunderbar tiefe Gedanken und atmen alle den Geist tiefster Frömmigkeit und ernstesten Christentums, so daß eine Probe davon auch weitere Kreise interessieren dürfte. „... aber geheilt durch Christus“ fährt seine oben schon erwähnte Grabschrift fort, und man könnte sie als Motto über seine Gedichte setzen.

Crato war kein strenger Lutheraner im Sinne eines Flacius Illyricus, sondern folgte dem späteren Melanchthon und gehörte zu den Kreisen, die man als kryptokalvinistische zu bezeichnen pflegt und denen in Sachsen Kurfürst August II. 1574 einen so tragischen Untergang bereitete. Auch in Breslau drohte durch den Bischof Martin Gerstmann eine ähnliche Gefahr, doch wußte der Rat ihr geschickt zu begegnen.

Wegen mancher prosodischer Mängel bittet der Übersetzer nicht allzu streng mit ihm ins Gericht zu gehen.

Meletemata Cratonio.

1.

Wie ohne Sonne der Tag und die Nacht ohne Sterne die Seele
Einsam und finster macht und sie mit Trauer erfüllt,
Freudlos auch dir das Leben gestaltet, mag noch so geflügelt
Immer die Stunde vergeh'n, da du im Dunkeln lebst,

(Wenn nicht etwa der Schlaf dich gefällig mit trügendem Schimmer
 Tröstet, während ein Traum täuschend den Geist dir umspielt):
 Also schrecket ständig ein jegliches Ding uns're Seele,
 Wenn sich Gott, unser Licht vor uns im Dunkel verbirgt.
 Oder wenn etwa eine der falschen Freuden des Lebens
 Uns in Entzücken versetzt, gleicht das dem flüchtigen Schlaf.
 Schlimmer noch ist es, wenn Lust die Seele mit Sünde belastet
 Und den unglücklichen Leib auch ins Verderben mitzieht.
 Aber wenn selber das göttliche Licht unser Leben erhellet,
 Tod und Dunkel entfernt, sichere Ruh uns gewährt,
 Dann ist die himmlische Seele voll Lust, sie freut sich des Lebens,
 Jauchzet, daß auch der Leib ewig verbunden ihr bleibt.
 Dennoch wünscht sie seine Erneuerung, daß er begnadet
 Schauen könne den Glanz Gottes, des ewigen Lichts.
 Zeige dich, Christus, den Frommen, du Licht, das am höchsten er-
 sehnt wird,
 Sonne des Rechtes, o komm', seliges Leben zu uns!
 Deine Glieder vereine mit dir! O ihr glücklichen Glieder,
 Die ihr dann lebet im Glanz nimmer sich endenden Glücks!
 Jubeln werden dann alle, die hier auf Christus vertrauten,
 Deren Sorge es war, Diener des Heilands zu sein.
 Dann wird alles erhellt sein, alles im Lichte erstrahlen,
 Jegliche Freude, sie wird Freude der Ewigkeit sein.
 Hätt' ich auch tausend Zungen, sie könnten nimmer es künden,
 Welche Seligkeit dann Christus, der Herr, uns gewährt —
 Ohne Verdienst, doch gedeckt durch seine Verdienste und schuldlos
 Durch das unschuldige Blut, das uns von Sünde befreit.
 Herr, du tränkest mich, weidest mich, Herr, in dir leb' ich,
 Ewige Kraft durchströmt meine Gebeine von dir.
 Also tröstet mein schwacher Glaube mich, gütiger Christus,
 Wenn, aufs Lager gestreckt, Hoffnung und Klage ich meng'.
 Gile mir Armen zu Hilfe, ich flehe: gib Trost mir und Beistand,
 Laß mich immer dein Licht, auch in der Finsternis, seh'n!
 Das ist mein einziger Wunsch, darum bittet und fleht meine Seele:
 Lasse dein Licht m e i n Licht immer und ewiglich sein!

2.

Leben bedeutet: hart um Besitz und um Sünde sich mühen.
 Keiner, solange er lebt, ließe auf Erden davon,
 Wenn nicht das göttliche Wort und seine Betrachtung ihm hülfte,
 Das voller Gnade den Weg himmlischen Lebens ihm weist.

3.

Gib, daß ich wünsche, o Vater, die furchtbare Mühe zu enden,
 Die die Sünde uns macht, gib, daß in Frieden ich leb',

Bis sich Christus mit mir und allen den andern vereinigt,
 Bis wir alle ein Leib, Christus das Haupt aber ist.

4.

Wie nach vollendeter Arbeit froh du die Glieder zur Ruh legst, --
 Sterbend, wenn Gott es befiehlt, lege sie gleichfalls ihm hin!
 Zweifle nicht, daß Christus sie lebend wieder dir schenket,
 Wenn er am jüngsten Tag völlig den Leib dir erneut.
 Hier drückt Schmerz und Mühe die Seele, selber der Körper
 Findet in dieser Welt niemals und nirgends die Ruh.
 Trauer und Krankheit, Noth und Gefahren füllten gar reichlich
 Meine Lebensbahn alle die Jahre hindurch.
 Und was meiner noch wartet, — ich sehe kein Ziel und kein Ende.
 Eins nur fleh' ich, o Gott, Christus, o bleibe bei mir!
 Einsam bin ich, und einsam warest auch du und in Ängsten,
 Als durch deinen Tod du mir das Leben gewannst.
 Dennoch vertrauest du fest, daß der Vater immer bei dir sei;
 Christus, in Menschengestalt sei du auch immer bei mir!

5.

Zweimal hat schon Phöbus den Lauf des Jahres vollendet,
 Traurig das dritte Mal steht mir der Winter bevor.
 Bald auch naht sich wieder der Tag, da einst ich geboren,
 Meiner Jahre sind bald drei und auch sechzig vorbei.
 Sei mir gnädig, o Christus, und geht dies Leben zu Ende,
 Führe in's ewige mich, führe zum neuen mich hin!

6.

Voller Trübsal geht nun der dritte Winter zu Ende,
 Anderen, aber nicht mir blühet der Frühling aufs neu'.
 Unbarmherzig aus Bett hat die Macht mich der Krankheit ge-
 schmiedet,
 Und mit bangem Gestöhn bring' ich die Tage dahin.
 Höre mich, ewiger Gott, dein Hauch umwehe mich gnädig,
 Und dein lebendiges Wort tröste mein trauerndes Herz!
 Ja, du liebst uns wie Kinder und lässest auch den nicht verderben,
 Der in den Freuden der Welt allzu gesichert sich fühlt.
 So überlegt mein schwacher Glaube, der Fürchten in Hoffen
 Wandelt. Du aber hilf siegen, du siegreicher Christ!

Breslau.

Karl M. Siegel.